

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 31 (1937)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Die Verwandlungskraft der Kunst  
**Autor:** Luschnat, David  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-137008>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Verwandlungskraft der Kunst.

Gemeinschaft ist Zusammenwirken von Kräften . . . Wer die Schuld der Gemeinschaft trägt, ist ihr Schützer, wer das Unheil der Gemeinschaft trägt, ist ihr Meister.  
*Lao Tse.*

Aus dem Leben kommen wir und ins Leben gehen wir ein. Leben wirkt um uns und in uns. Es wirkt gesetzmäßig.

Das Gesetz des Lebens kann jedoch nicht angeordnet oder abgeändert werden wie eine Paragraphensammlung. Das Gesetz des Lebens kann nicht planmäßig angefertigt oder genormt werden wie eine Fabrikware. Sondern: es ist ein Gesetz, das bereits gesetzt ist durch innerbiologische Zusammenhänge; Leben kann nicht gemacht werden, Leben entsteht. Und hier ist Uebereinstimmung mit der Kunst vorhanden. Auch Kunst kann nicht gemacht werden, Kunst entsteht.

Kunst ist heute und war zu allen Zeiten: Ausdruck einer revolutionären Lebenssituation, Zertrümmerung falscher Lebenswerte, Gesamtschau der zeitgebundenen Welt. In der Form: Aufruf, Aufschrei, Aufrüttelung, Sinnggebung, Zusammenfassung, Deutung. Sie vermag die Einheit dieser Welt, in der wir leben, arbeiten und sterben, zu vermitteln und überzeugend darzustellen. Sie vermag die Einheit dieses unseres Lebens uns sinnlich erlebbar nahe zu bringen, so daß wir diese Einheit — trotz aller Zerspalteneit — wirklich erleben können.

Kunst entfaltet sich biologisch-organisch aus einer Mitte, die alle Zusammenhänge des Lebens in sich vereinigt. Kunst enthält alles in einer einzigen sinnvollen Zusammenschau. Kunst ist in überzeugender Weise der Inbegriff aller Begriffe. Kunst stellt die im Hexenkessel von Lüge und Heuchelei zerstörte Einheit des Denkens und Erlebens sinnlich faßbar wieder her. Indem sie die innere Freiwerdung von Einzelnen ermöglicht, erzeugt sie Gemeinschaft.

Kunst wird in ihrer gemeinschaftbildenden Wirkung oft nicht erkannt. Wo sie aber erkannt wird in dieser Wirkung, ist es unmöglich, sich ihrer gemeinschaftbildenden Kraft, ihrer Verwandlungskraft, zu entziehen. Vom Erkennenden wird sie als sinnggebundene Einheit erlebt, welche durch alle Zerspalteneit der Erscheinungsformen hindurch *eine* Richtung anzeigt. So wirkt sie ins Leben zurück. Vom Leben wird sie aufgenommen als Keim zu neuem Leben, als wachstumswilliger Same, der die Stoffe an sich reißt und verwandelt.

Kunst ist Botschaft, die Freude erregt, Mitteilung und Nachricht, Sprache des Lebens selbst, Bekenntnis. Ein Bekenner ist derjenige, in dem Kunst entsteht: er bekennt sich zum Leben, er bekennt sein Lebensmotiv, seine Charakterform. Und ein Erkennender ist derjenige, in welchem Kunst wirksam wird, weil das einströmende Kunstwerk Erkenntnis vermittelt. Durch die Kunst erfährt der Erkennende das Vorhandensein des Bekenntners. Beide begegnen sich in der Erkenntnis, dem

Zusammenwirken ihrer Lebenskräfte. Diese Erkenntnis ist von Freude begleitet, von einer biologisch erforschbaren Erkenntnisluft. Die Luft ist der Ursprung des Lebens. In diesem Lebensquell der Luft haben sie sich beide erkannt und sind Wissende geworden. Das Kunstwerk als Träger der Erkenntnis, als die zwischen beiden vermittelnde Mitteilung, hat seinen Zweck erfüllt und könnte vernichtet werden.

Es wird aber nicht vernichtet, da es weitere Verwendung findet als Erziehungsnorm, als Maske und Lüge. Es wird von Hand zu Hand gereicht als Gegenstand allgemeiner Benutzung. Es wird häufig noch mit törichtem Wortschwall angepriesen wie eine Marktware. Es wird pädagogischen Zwecken der Herrschenden nutzbar gemacht.

Nachdem der Erkennende und der Bekenner wissend geworden sind, ist das Kunstwerk ihnen entbehrlich geworden. Nachdem das Kunstwerk ihnen entbehrlich geworden ist, wird Schweigen notwendig, damit das gemeinsam Erkannte wachsen kann. In solcher schweigenden Gemeinschaft wirkt die Verwandlungskraft der Kunst. Sie bewirkt eine Umgestaltung des ganzen Menschen, eine revolutionäre Entscheidung, eine Ueberwindung aller Angstgefühle und aller Unterwerfung unter das Autoritätsprinzip anerkannter Machtzentren.

Jedes Kunstwerk ist Mitteilung des Bekenners an den Erkennenden, welcher gesucht wird, um die Mitteilung in sich aufzunehmen und fruchtbar zu machen. Oft wird dieser Erkennende nicht gefunden. Der Erkenntniswille ist zu schwach entwickelt. Durch methodische Erziehungsmaßnahmen in Schule und Familie wurde der Erkenntniswille gedämpft oder gelähmt, so daß dem Ruf nicht gefolgt werden kann. Deshalb ist beinahe jedes Kunstwerk ein Ruf im Leeren. Der Ruf ergeht an einen, der nicht antwortet. Schreckliche Stille umgibt den Rufenden, Lautlosigkeit des Todes. Trotzdem wird der Ruf wiederholt, bis die Stimme des Rufers zerbricht. So will es das Gesetz der Kunst, das mit Genauigkeit übereinstimmt mit dem Gesetz des Lebens. Kunst und Leben klaffen nur auseinander, solange der Mensch in sich auseinanderklafft. In der Wirklichkeit des Menschlichen sind Kunst und Leben eine Einheit. Die gramvolle Verfunkenheit in die Nichtübereinstimmung von Kunst und Leben ist ein Merkmal dafür, daß bei den gramvoll Verfunkenen etwas nicht in Ordnung ist. Die Kunst ist in Ordnung, nur derjenige, in welchem Kunst und Leben sich spalten, ist ein Schauplatz der Verwirrung.

Nachdem das Kunstwerk in Farbe, Klang oder Wort sich herausgebildet hat, bleibt es erhalten als geformtes Bild, als Sinnbild eines Liebesvorganges. Es wird sorgfältig aufbewahrt. Man behandelt es als einen kostbaren Schatz, dessen Zerstörung einen unerfetzbaren Verlust bedeuten würde. Man bemerkt nicht, welche Aermlichkeit in dieser devoten Haltung dem Kunstwerk gegenüber zum Ausdruck kommt. Da man sich außerstande fühlt, selbst etwas derartiges zu machen, er-

starrt man in unfruchtbarer Bewunderung. Es liegt eine rührende und schauerliche Hilflosigkeit in der Art des allgemein üblichen Kunstgenusses. Kunst wird als Raufsmittel konsumiert, ohne daß das Bewußtsein des Konsumierenden sich verändert.

Weil man an den erzieherischen Wert der Kunst glaubt, wird Kunst überall möglichst vielen Menschen zu Gemüte geführt. Und die Menschen — sofern sie begierig sind, sich zu „bilden“ — erlaben sich an dieser köstlichen Gemütsnahrung und werden immer „gemütvoller“. Ihr Bewußtsein wird immer dumpfer und enger, bis sie zu jenen gemütvollen Patrioten zusammengeschrumpft sind, welche während des Krieges Faust, Hamlet oder sonst ein Kunstwerk im Tornister trugen und gleichzeitig zur maschinell geregelten Menschentötung gebildete Haßgefänge gegen die ungebildete Nachbarnation erschallen ließen. Diesen seltsamen Spaß leistete sich das nationale Bürgertum aller kriegführenden Nationen.

Die in Farbe, Klang oder Wort aufbewahrten Kunstwerke haben für zerrissene Menschenseelen etwas Befänftigendes wie Baldriantropfen für aufgeregte Nerven. Deshalb erfreuen sich Kunstwerke in aufgeregten Zeiten einer besonderen Beliebtheit. Man bedient sich ihrer, weil sie angenehme Zustände verschaffen. Man will das Gleichgewicht wieder erlangen, sei es auch nur für kurze Zeit. Damit werden Kunstwerke unter die feineren Schnäpse und Opiate eingereiht. Sie befriedigen ein Bedürfnis dieser Verfallszeit, das Bedürfnis nach Selbsttäuschung und Gefühlsverschleimung. Musikwerke werden für diese Zwecke besonders gern herangezogen, weil die wortlose Rhythmisierung des Weltalls unendlich vieldeutig ist. Man kann da heraushören und herausnehmen, was man will. Auch in diesem hilflosen Glauben an den erzieherischen Wert der Kunst zeigt sich wiederum die Einheit von Kunst und Leben; jeder erhält das, was er zu nehmen imstande ist. Auch die Kunst hat alles zu geben — alle Glücksmöglichkeiten und alle Erkenntnis — wenn man zu nehmen weiß. Aber sie gibt Raufgift, wenn man Gift nehmen will. Im Kunstwerk ist alles da, es handelt sich nur darum, was man nimmt und *wie* man nimmt. Ist man ein schlechter Nehmer, so steht man zuletzt doch hungrig vom Tisch auf; ja, es gibt sogar solche, die bleiben noch beim Schlucken unzufrieden, weil sie nicht zu kauen verstehen. Die Kunst ist aber nicht verantwortlich für unsere schlechten Zähne, das sind wir selber.

Nun gibt es rauschlüsterne Nervenbündel, denen es zu beschwerlich ist, mit den lebendigen Kunstwerken umzugehen. Für solche Leute ist in der Welt von Angebot und Nachfrage ebenfalls gesorgt: Kunst soll an den Mann gebracht werden, aber trotz modernster Reklamemethoden wird die Kunst verschmäht. Was tut der geübte Kaufmann? Er verkauft Ersatzware. Diese angefertigte Kunst ist mechanisierte Nachahmung, die einen berechenbaren Marktwert repräsentiert. Sie kann serienweise fabriziert werden wie jedes Fabrikerzeugnis. Die Fülle der

vorhandenen Darstellungsformen, Stilarten und Ausdrucksmittel bewirkt, daß eine Serienherstellung kunstähnlicher Produkte auf allen Gebieten außerordentlich leicht vonstatten geht. Die Menge der Produkte wächst in dem Grade, als die Nachfrage sich steigert, und ihre Vielgestaltigkeit wird bestimmt durch das Variationsbedürfnis der Konsumenten. Romane werden serienweise auf den Markt geworfen, Theaterstücke und Filme bauen sich unter den Händen des Schreibenden gleichsam automatisch aus genormten Einzelteilen zusammen. Musikalische Erzeugnisse zeigen Bekanntes und weniger Bekanntes ineinander geschachtelt und sind auf Bestellung lieferbar. Malereien und Plastiken sind von den Kunstkritikern bündelweise nach Richtungen und Schulen zusammengetan, damit Käufer und Verkäufer die Sachen auseinanderhalten und Verwechslungen vermieden werden.

Es ist klar, daß solcher Geschäftsbetrieb nichts mit Kunst zu tun hat. Kunst entsteht daneben und dazwischen aus anderen Gründen. Das Reklamegetöse um Buchmarkt, Bilderhandel, Theater und Filmbranche lockt die Käufer an und verschafft ihnen die ersehnte Betäubung, die Milderung der Existenzqual, unter der sie leiden. Nun könnte gefragt werden: Ist es nicht Menschenpflicht, Qualen zu mildern? Soll es verwehrt sein, verwirrten Gemütern Trost zu spenden, damit sie ihr mißratenes Leben in einigermaßen erträglichem Gleichgewicht führen können? Wurde nicht zu allen Zeiten die Wohltat am Nebenmenschen als besondere Tugend gepriesen? Kann man es den Geschäftsleuten verwehren, einem dringenden Bedürfnis des Publikums Rechnung zu tragen und ihre Mitarbeiter, die den Kunsterfatz liefern, durch gute Bezahlung zur Tätigkeit anzuspornen? Solche Fragen können vielleicht die soziale Berechtigung der Ersatzkunst aufhellen, aber mit Kunst haben sie nichts zu tun. Kunst ist kein Genußmittel, das man nach Belieben in seinen mißbehaglichen Lebenslauf einschalten könnte. Wo sie als Raufmittel verwendet wird, bekommt man nur *eine* ihrer Wirkungen zu spüren. Aber das genügt ja nicht. Um ihre Ganzheit zu erfahren, muß man ihr ganz ergeben sein. Nur derjenige erfährt ihre Verwandlungskraft, der sich ihr hingibt ohne vorsichtige Rücksicherung, mit aller Liebe, mit aller Leidenschaft. Wer sich nur an der Oberfläche anrühren läßt, schwingt auch nur an der Oberfläche mit. Der tiefste Grund bleibt ohne Strömung und verschlammt wie ein stillstehendes Wasser. Wenn immer wieder nur die Oberfläche in Schwingung gerät, wird der ganze Mensch Oberfläche. Der Kampf, der in der Tiefe des Charakters auszukämpfen ist, wird hinausverlegt an den Außenrand des mißratenen Schicksals. Für diesen Kampf wird ein Gegner gesucht. Es muß ein „schuldiger“ Gegner sein, damit er „mit Recht“ bekämpft werden kann. Wie das Kind den Tisch bekämpft, wenn es sich an der Tischkante gestoßen hat, so bekämpft der mit der Oberfläche lebende Mensch das Objekt, mit dem er zusammengestoßen ist. Stets wird der andere verantwortlich gemacht für die eigenen falschen Handlungen. Ruhelos wird gesucht,

wer zur Rechenschaft gezogen werden könnte für die innerlich gefühlte Schickfalsangft. Ist der vermeintliche Uebeltäter entdeckt, so entladen sich die Feindseligkeiten und verschaffen vorübergehende Erleichterung, bis die Spannung wiederum zur Unerträglichkeit angewachsen ist. Es wird jemand gebraucht, an dem Rache genommen werden kann für die innere Verwirrung und Ruhelosigkeit. Da jemand gebraucht wird, so wird auch unentwegt gefunden. Man will sich austoben an irgendeinem Gegner. Als Höhepunkt dieser Hinausverlegung des Kampfplatzes nach außen ergibt sich eine unbewegte Mordluft, die unter dem Vorwand einer „Nationalidee“, einer „gerechten Sache“ oder eines pseudo-religiösen Spukgebildes, wie es der arische Rassenwahn darstellt, Tötungen vornimmt, ohne das Gleichgewicht der Gefühle einzubüßen. Man könnte sogar auf die Vermutung kommen, daß das Gleichgewicht gerade *durch* die Tötungen aufrechterhalten wird. Undurchdringlich ist die Kälte, mit welcher gemordet wird für eine vorgebliche „Idee“, unter der die nackte Geldgier kaum mehr versteckt werden kann: die Judenabschlachtungen und Ketzerverbrennungen durch die Inquisition des souveränen Selbst-Zweck-Staates, der die Juden und Ketzer aller Schattierungen foltert und tötet, genau wie die vorgeblich religiöse Kirche des Mittelalters! Und ganz besonders zeigen die Erfahrungen des Krieges 1914—18 und aller übrigen Kriege, wie leicht sich „zivilisierte“ Menschen zum Töten anderer „zivilisierter“ Menschen bereit finden, wenn sie Erlaubnis dazu bekommen, wenn das „Recht“ schützend hinter sie gestellt wird.

Diese allgemein bekannte Tatsache der Tötung des Menschen durch den Menschen aus Geldgier und sonstigen „ehrenhaften“ Motiven scheint darauf hinzudeuten, daß sehr viele nicht imstande sind, den Anruf der Kunst zu verstehen. Die Bekämpfung und Vernichtung anderer betäubt und lenkt ab von der notwendigen Selbstprüfung und Selbsterkenntnis, besonders wenn noch die Verantwortung vom Staat oder irgendeiner Machtinstanz übernommen wird. Betäubung und Ablenkung ist nicht der Sinn der Kunst, ebensowenig Befänftigung und Ausgleich, Zerstreuung und Milderung. Wenn sie von Geschäftsleuten zusammen mit der geschilderten Ersatzkunst in dieser Richtung ausgefacht wird, so wird ihr Sinn verfälscht: sie wird planmäßig so hergerichtet und angesetzt, daß die Verwandlungskräfte im Menschen gelähmt werden. Aus lebendiger Kunst wird ein Phantom. Es betäubt und bannt den begeisterten Schwärmer und versenkt ihn in den undeutlichen Dämmerzustand des sogenannten Kunstgenußes, anstatt die Gewitterspannung der Notwendigkeit zu erzeugen: den Blitz, der tötet, den Regen, der fruchtbar macht. Aus der Spannung der Notwendigkeit entsteht in immer neuen Formen das Zusammenwirken von Kräften, das als Kunstwerk sich äußert. Es hat einen deutlichen Sinn. Es hat einen Sinn für denjenigen, der es ausstrahlt, und für denjenigen, der es voll aufnimmt.

Der Erkennende nimmt es auf und begreift dadurch sich selbst. Das undeutliche Denk- und Empfindungsleben klärt sich. Die Zusammenhänge werden aufgeheilt und stehen deutlich im Licht. Die Welt wird gedeutet. Die Bedeutung der Gemeinschaft zeigt sich dem schweigenden Betrachter. Sein Bewußtsein verändert sich. Er wird noch einmal geboren auf eine Art, die ihm zunächst noch nicht ganz verständlich ist. Es ist etwas mit ihm geschehen, das ihn überrascht. Er hat das Kunstwerk ergriffen und ist von ihm ergriffen worden. Beides ist derselbe Vorgang, nur von verschiedenen Seiten gesehen.

Die Besorgnis um privates Wohlergehen tritt zurück. Das Bedürfnis nach Geltung, nach Anerkennung eigener Leistung, nach Vermehrung der Machtmittel verschwindet zugunsten eines immer dringender werdenden Verantwortungsgefühls für die Gemeinschaft. Das drohende allgemeine Unheil, die Schwere der allgemeinen Schuld wird drückender empfunden als die privaten Kümernisse und Sehnsüchte. So erhebt sich das Bewußtsein über die Begrenzung durch private Einengung zur höchsten Einsamkeit und Klarheit. Das Allgemeine wird als eigene Angelegenheit erlebt und gefühlt. Alles Verworrene wird abgeschmolzen oder natürlich geordnet. Das Bewußtsein wird immer weiter und heller, immer sicherer und gewisser seiner selbst.

Die Einsamkeit in der Kunst ist nicht gleichbedeutend mit Vereinzelung. Der Zusammenhang mit anderen Einsamen, deren Herz im gleichen Rhythmus schlägt, wird deutlich gespürt. Der Künstler weiß, daß das, was er in den andern anspricht, wirklich vorhanden ist. Deshalb wiederholt er seinen Ruf immer von neuem, ohne sich durch Mißerfolge abschrecken zu lassen. Obwohl viele nur mit halbem Ohr oder gar nicht zuhören wollen, ergeht seine Botschaft an alle Menschen mit leidenschaftlich gesteigerter Eindringlichkeit. Alle Menschen haben vom Beginn ihrer Existenz an die Fähigkeit, mit ganzem Ohr zu hören. Nicht nur das. Alle haben die Fähigkeit, selbst die Botschaft auszusenden. Das weiß der Künstler. Daher ist er unaufhörlich bemüht, die Schuld der Stumpfheit abzutragen, das Unheil der Untätigkeit zu bannen.

Kunst ist immerwährende Botschaft. Jeder Mensch hat die Fähigkeit, selbst diese Botschaft auszusenden. Die Ausendung gelingt nur deshalb so selten, weil Mutlosigkeit im voraus alle Luft vom Herzen nimmt. Im Zustand der Mutlosigkeit begnügt sich der Mensch mit Bettelbrocken, die von fremden Tischen fallen, ohne zu sehen, daß sein eigenes Haus bis unter das Dach mit Nahrungsmitteln angefüllt ist. Kein Mensch entschließt sich zu glauben, daß er so etwas wie ein Künstler sei. Künstlertum bedeutet allgemein eine Art von Ausnahmeerscheinung mit übernatürlichen Fähigkeiten. Diese verdrehte Vorstellung wirkt als Hemmung. Künstlertum ist die natürlichste Sache von der Welt. Jeder Mensch ist Künstler. Jeder Mensch hat die natürliche Eigenschaft, Kunstwerke auszustrahlen. Es bedarf nur der Gewähr-

werdung dieser Eigenschaft, damit sie in Tätigkeit komme. Wer unentschlossen zögert, verbringt sein Leben in der unfruchtbaren Bewunderung überlieferter Kunstwerke. Wer entschlossen zugreift, kommt zu sich selbst, zur Erfüllung seiner Ausdrucksmöglichkeit.

Die erstarrte Vergangenheit lenkt ab von der Gegenwart. Aber auf die Gegenwart kommt es an: auf sie allein kommt es an. Sie allein ist wert, gelebt zu werden. Die Vergangenheit steckt in der Gegenwart als lebendig wirkender Bestandteil. Es ist unnütz, sich in die Vergangenheit zu vertiefen. Wir verraten unsere lebendige Gegenwart an die Phantome der Vergangenheit, wenn wir uns durch Anhäufung von Wissensstoff der Kunst zu nähern trachten. Der Kunsthistoriker, der „über“ Kunstwerke „schreibt“, ohne selbst Kunstwerke auszustrahlen, ist ein Monstrum, eine „Spottgeburt aus Dreck und Feuer“. Während er das Kunstarsenal der Vergangenheit durchwühlt, kritisiert, rubriziert, analysiert, wärmt er sich an fremder Liebesglut, einem neidischen Schwächling vergleichbar, der den glücklichen Liebhaber gleichzeitig bewundert und haßt. Die angemessene Souveränität seines — wenn auch völlig unnützen — Urteils über vorliegende Kunstobjekte verschafft ihm das heißersehnte Machtgefühl in seiner „Fachwissenschaft“ und gleichzeitig die Verehrung und Bewunderung wohlzogener Schüler. So sitzt das überall auf Lehrstühlen und lehrt „Kunstgeschichte“, eine höllische Latwerge aus Not und Tugend, Petroleum und Schlagfahne.

Kunst ist nicht erlernbar, Kunst entsteht. Sie wächst in Uebereinstimmung mit dem Leben als eine notwendige Mitteilung an die Gemeinschaft aller Lebendigen. Es gilt, alle angelernten Erkenntnisse zu vergessen, dann erst kann Erinnerung aus eigener Lebenstiefe empor-tauchen und zur Mitteilung werden an den unbekanntem Freund, der niemals kommt, der immer da ist. Unaufhörliche Gegenwart ist das Element unseres Daseins. Jeder ist mit Notwendigkeit darin wirksam, jeder „nimmt und gibt zugleich und strömt und ruht“, wie Conrad Ferdinand Meyer sagt.

Wohl dem, der an der Liebe nicht vorbeigeht und das Kunstwerk seines Lebens nicht achtlos oder mutwillig zerbröckelt.

*David Luſchnat.*

---

## Fronleichnam der Zukunft.

Einſt wird der Gott getragen durch die Straßen  
Befreiter Stadt, umweht von roten Fahnen,  
Auf blumenholden, kinderhellen Bahnen,  
Begrüßt von Menſchen, die des Jochs vergaßen:  
Und lächelnd wird der Gott im weißen Brote  
Begrüßen die befreiten Kran' und Schlote.